

Autonomie oder die „Innere Stimme“

Patientenautonomie

Eines der vier Prinzipien in der Medizinethik ist die Autonomie des Patienten: In gesundheitlich schwierigen Lebenslagen soll nicht der Arzt entscheiden, sondern der Patient – das ist oft ganz schön schwierig. Daher gibt es den Begriff „*informed consent*“, also die Zustimmung nach ausgiebiger Information. Eigentlich ist das heute nichts Besonderes mehr, weil wir alle ständig über unsere Rechte aufgeklärt werden und uns als geschäftsfähige Menschen sowieso autonom fühlen ... bis auf die Momente, in denen wir nicht weiterwissen und um Rat bitten.

Es gab auch andere Zeiten: Da regierte der Fürst oder ein anderer Herrscher, der bestimmte die Religion, den Wohnort, die Arbeit seiner Untertanen. Und natürlich hat sich diese Regierungsform auch auf die Kirche niedergeschlagen, als das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde – da hat man einfach aus der staatlichen Hierarchie eine göttliche gemacht – nach dem Hirtenprinzip: Der Hirte geht voraus, gibt den Ton an, die Schafe tappen hinterher – wenig autonom. Wir haben sogar einen Ober-Hirten gekürt, davon ist in der Hl. Schrift eigentlich nichts geschrieben. In unserer aufgeklärten Zeit reibt sich natürlich die kirchliche Hierarchie am Prinzip der Autonomie ihrer Mitglieder – und die Mitglieder reiben sich an ihr (Stichwort: Synodaler Weg – Segnung von homosexuellen Paaren in München).

Der gute Hirt und die offene Tür

Der Gute Hirt in der Bibel ist aber eigentlich gar kein Ober-Hirt, er ist einer, der sehr um das Wohlergehen seiner Schafe bemüht ist, denen sogar eine ziemliche Autonomie zugestanden wird. Der Gute Hirt wird nicht stehlen und schlachten (zum Eigennutz), sondern er wird sie hinausführen auf die Weide – in die Weite! Er geht voraus, um Gefahren abzuhalten (Schaden abwenden in der Medizin!) oder neues Weideland zu zeigen (Nutzen bringen in der Medizin!), aber er geht (wie ein alltäglicher Hirt) hinterher, weil die Schafe sich sehr gut selber auf ihrer Weide zurechtfinden – man könnte das auch gut Autonomie nennen.

Seit Weihnachten wissen wir, dass die Himmelstür keinen Türhüter mehr hat: „*Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies. Der Kerub steht nicht mehr dafür*“, singen wir

im Lied (GL 247). An Ostern feiern wir etwas sehr Ähnliches: die Pforten der Unterwelt sind aufgebrochen, das Reich des Todes ist kein abgeschlossenes Gefängnis mehr, sondern es gibt einen Ausweg: Offene Tür zum Leben! Der gute Hirt führt die Schafe hinaus: auf die Weide des Lebens. Ein angstfreies, hoffnungsvolles Dasein im Angesicht Gottes!

„Katholisch“ wurde vielfach als das Gegenteil verstanden: Tür zu!

Kirche ist in den Köpfen vieler leider das Gegenteil: Da gibt es Instanzen, die entscheiden, ob die Tür offen ist oder zu. Da verkam die Osterbotschaft *„Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben“* (Joh 20, 23) zu einem willkürlichen Gnadenakt von Amtsträgern. Aber Jesus verstand sich genau anders: Er weiß sich gesandt, *alle* Menschen einzuladen zu einem Neuanfang mit Gott; er verbürgt sich dafür, dass Gott Vergebung schenkt, wo immer einer darum bittet; er bezeugt mit Leib und Leben, mit Wort und Tat, dass Gott einzig und allein will, dass es dem Menschen gut gehe (Leben in Fülle!). Insofern ist dieses Evangelium ein sehr systemkritisches, denn wo immer Kirche sich wie ein Türhüter zwischen die Menschen und Gott gestellt hat, hat sie offensichtlich etwas missverstanden.

Der Mensch unmittelbar im Blickfeld Gottes

Kirche muss sich immer messen lassen am Hirte-Sein Jesu Christi:

- Wird aus den Hirten (jeder Hierarchiestufe) sichtbar, dass sie nicht Gott im Wege stehen, sondern offen sind für die Sehnsucht der Menschen nach Gott?
- Wird aus der Botschaft deutlich, dass es nicht die Angst sein kann, sondern vielmehr das Vertrauen, dass Gott jeden und jede Einzelne von uns beim Namen ruft?
- Können die Menschen durch die Gemeinschaft der Kirche verstehen und spüren, dass es für ihren Glauben an Gott keine Hunde und keinen Stock braucht, sondern dass es darum geht, der eigenen Sehnsucht nach Sinn und Erfüllung wie einer Kompassnadel zu folgen und auf die „innere Stimme“ des Guten Hirten in der Stimme des Gewissens zu hören?

Kirche muss der Gottunmittelbarkeit des Menschen, dem vertrauensvollen Miteinander von Gott und Mensch dienen. Sonst dient sie zu nichts! Beten wir heute um Gute Hirten in der Kirche, die Gottes Unmittelbarkeit zu den Menschen leben – und leben lassen!